

EINFÜHRUNG

Stephan Füssel / Corinna Norrick-Rühl

Einführung in die Buchwissenschaft

WBG 
Wissen verbindet

Stephan Füssel / Corinna Norrick-Rühl

Einführung in die Buchwissenschaft

Unter Mitarbeit von Dominique Pleimling und Anke Vogel

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2014 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Redaktion: Sarah Lisa Wierich
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-23544-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-72689-9
eBook (epub): 978-3-534-72690-5

Inhalt

I. Hinführung: Buchwissenschaft zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Medienwissenschaft <i>Stephan Füssel</i>	7
II. Wissenschaftsgeschichte des Faches Buchwissenschaft <i>Stephan Füssel</i>	13
1. Frühe Reflexionen über den Buchdruck und die Folgen	13
2. Buchwissenschaftliche Fragestellungen in wissenschaftlichen Publikationen, Bibliografien und Enzyklopädien des 16. bis 18. Jahrhunderts	21
3. Differenzierung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert	26
4. Zentrale Dokumente zum Selbstverständnis des Handels und der Berufsausbildung	27
5. Wissenschaftliche Gesellschaften: American Antiquarian Society, Historische Kommission des Börsenvereins, Gutenberg-Gesellschaft	29
6. Akademische Buchwissenschaft nach 1947	34
7. Buchforschung im internationalen Kontext <i>Corinna Norrick-Rühl</i>	38
III. Traditionelle Arbeitsfelder der Buchwissenschaft mit historisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive <i>Corinna Norrick-Rühl</i>	47
1. Die Materialität der Kommunikation	47
2. Buchhandels- und Verlagsgeschichtsschreibung	55
3. Literaturvermittlung	68
4. Bibliophilie und Provenienzforschung	73
IV. Neuere Arbeitsfelder der Buchwissenschaft mit sozialwissenschaftlicher, ökonomischer oder juristischer Perspektive	79
1. Lese-, Leser- und Buchmarktforschung <i>Anke Vogel</i>	80
2. Rechtsfragen des Buchhandels <i>Stephan Füssel</i>	89
3. Medienökonomie und Verlagswirtschaft <i>Anke Vogel</i>	99
4. Der E-Book-Markt der Gegenwart und Social Reading <i>Dominique Pleimling</i>	108

Anhang	120
1. Literaturverzeichnis	120
2. Weiterführende Links	131
3. Nützliche Anschriften	132
Sachregister	136
Namensregister	139

STEPHAN FÜSSEL

I. Hinführung: Buchwissenschaft zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Medienwissenschaft

„Die Buchbranche erlebt in Deutschland derzeit einen herausfordernden Wandel mit weitreichender Perspektive“ konstatierte Mitte 2013 der Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels Alexander Skipis bei der Vorstellung der aktuellen Wirtschaftszahlen und der jüngsten Studie zum E-Book-Markt (Börsenverein des deutschen Buchhandels 2013a). Die digitalen Veränderungen beschäftigen die Branche weltweit bereits seit 15 Jahren. Nun aber hat sich der E-Book-Umsatz in Deutschland im Jahr 2012 verdreifacht und wird bis 2015 etwa bei 15 % Marktanteil, in einzelnen Bereichen, wie dem wissenschaftlichen Buchmarkt, auch deutlich höher liegen. Während zahlreiche Verlage versuchen, sich auf neue Geschäftsmodelle einzurichten, scheint das stationäre Sortiment der große Verlierer dieses Umbruchs zu werden. Das Sortiment muss nun versuchen, zum Beispiel über Onlineportale und praktikable Geschäftsmodelle selbst am E-Book-Umsatz (sowohl an den Readern als auch an den elektronischen Texten) zu partizipieren. So könnte der Buchhandel von seiner hohen Beratungskompetenz und mit seinem Engagement für das Lesen und für die Bücher, egal ob in gedruckter oder elektronischer Form, weiterhin am Markt profitieren.

Die aktuelle
Situation des
Buchhandels

Der Umbruch der Gegenwart macht auch deutlich, dass nationale Märkte und einzelne Marktsegmente nicht mehr allein betrachtet werden können. Der Markt in den deutschsprachigen Ländern ist direkt abhängig von den weltweiten Umsatzentwicklungen und neuen Anbietern von Information sowie von den kulturellen Veränderungen im gesellschaftlichen Umgang mit dem Medium Buch. Ebenso müssen die Vertriebsmodelle von Buch, Zeitung und Zeitschrift nun stärker als bisher gemeinsam in den Blick genommen und optimiert werden. Nur dann kann es gelingen, nach zwei Jahrzehnten einer „kostenfrei-Mentalität“ im Netz an den entscheidenden Stellen Bezahlschranken einzurichten, die es für Verlage und Redaktionen ermöglichen, personalintensive Recherchen und die Qualität der Inhalte mit ökonomisch akzeptablen Ergebnissen zu sichern. Andere aktuelle Fragen befassen sich mit der neuen Partnerschaft von Bibliotheken und Verlagen bei dem Open Access-Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen. Gelingt es zum Beispiel der Selbstorganisation der Wissenschaft, die hohen Standards der Verlagslektorate mit Peer-Review-Verfahren o. Ä. aufrechtzuerhalten?

Die große Bedeutung und Verantwortung von Verlagen als Anreger und Vermittler wissenschaftlicher Erkenntnisse wird gerade durch das Sterben der letzten großen Lexikonverlage in Deutschland wie dem Bibliographi-

Verlage als
Vermittler

schen Institut und Brockhaus überdeutlich. Zwar wurde der Markenname Brockhaus von Bertelsmanns Abteilung Wissen Media erworben, 2013 aber bekannt gegeben, dass die Redaktion aufgelöst und künftig weder ein Printprodukt noch ein eigenes elektronisches Lexikon erarbeitet werden wird. Der Buchhandel hatte zwei Jahrhunderte lang – auf eigene Kosten – dafür gesorgt, dass Qualitätslexika in unterschiedlichen Preissegmenten für ein breites Publikum zur Verfügung standen. Bisher verstanden sich Verleger als Bewahrer und Vermittler von Wissen und Information, die Redaktionen unterhielten, welche wiederum nach kritischer Sichtung und Bündelung der Fakten verlässliche Lexika publizierten. Muss diese wichtige Aufgabe nun zum Beispiel von wissenschaftlichen Akademien als Langzeitprojekt – und damit von der Gesellschaft finanziert – übernommen werden, wenn man sich nicht auf die recht unterschiedlich fachkundigen Autoren einer im Netz verfügbaren freien Enzyklopädie verlassen möchte?

Diese und zahlreiche andere aktuelle Fragen des Medienumbruchs machen deutlich, welche wichtige kulturelle und ökonomische Rolle der Buchhandel bisher eingenommen hat und wie er über Jahrhunderte als Garant für Wissen und Bildung für jedermann gelten konnte. Wenn man Johannes Gutenberg (um 1400–1468) als den Vater der Massenkommunikation ansieht, so sind seine Erfindungen und Entwicklungen im Bereich von Satz, Druck, Lektorat und Vertrieb diejenigen Parameter, die den freien und ungehinderten Zugang zu Wissen und Bildung für jedermann in den letzten 550 Jahren garantierten. Eine kritische Reflexion seines Erbes könnte das Bewusstsein dafür schärfen, wie wichtig es ist, diesen freien Zugang auch unter veränderten technischen Bedingungen als eine zentrale kulturelle und gesellschaftliche Aufgabe weiter zu sichern.

Aufgaben der
Buchwissenschaft

Die Buchwissenschaft als eine eigenständige akademische Disziplin in Deutschland untersucht genau diese kulturelle und ökonomische Rolle des Buches und des Handels in Geschichte, Gegenwart und Zukunft (Füssel 1997a, 261–263). Sie bedient sich daher notwendigerweise aus dem Methodenrepertoire der Literatur- und der Geschichtswissenschaft, der angewandten Sozialforschung, der Ökonomie und der Rechtswissenschaft. Die Buchwissenschaft ist eine durch ihren Untersuchungsgegenstand definierte Wissenschaft, aufgefächert durch die unterschiedlichen gesamt-kulturellen Fragestellungen, die an diesen Gegenstand herangetragen werden.

Zielgruppe

Die vorliegende Einführung möchte bei der Wahl eines möglichen Studienfaches behilflich sein, beziehungsweise ganz konkret für Bachelorstudierende buchwissenschaftlicher Studiengänge Hintergrundinformationen bieten, die es ermöglichen, die Rolle und Bedeutung dieses Faches wissenschaftsgeschichtlich herzuleiten und in zentrale, ausgewählte Fragestellungen einzuführen sowie erste methodische Hinweise zu geben. In dieser Einführung in der bewährten Reihe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft ist nicht daran gedacht, alle Facetten dieser vielschichtigen Disziplin bereits umfassend vorzustellen oder gar zu beantworten. Dazu stehen für den wissenschaftlichen Bereich ein breit angelegtes Handbuch (*Buchwissenschaft in Deutschland*, vgl. Rautenberg 2013a), fundierte Lexika (Lexikon des gesamten Buchwesens, 2. überarb. Auflage) oder bei einzelnen Fragen im akademischen Unterricht hervorragende Spezialpublikationen zur Verfügung (vgl. zum Beispiel *Verlagswirtschaft*, von Lucius 2013a). Dieser Band

wendet sich explizit an Studienanfänger der Buchwissenschaft oder der historischen sowie literatur- und medienwissenschaftlichen Nachbarfächer, die sich über wichtige Aspekte interdisziplinärer buchwissenschaftlicher Arbeitsfelder und Methoden informieren möchten. Zu verschiedenen Methoden finden sich fünf „Methodenwissen“-Kästen in diesem Buch, die auf einen Blick Grundlagen vermitteln. Literatur- und Linkverzeichnis sowie das Verzeichnis von weiteren nützlichen Adressen sollen helfen, einen Einstieg in das Fach zu erleichtern.

Die Leistung der Buchwissenschaft der letzten 65 Jahre in den deutschsprachigen Ländern liegt vor allem im Bereich der historischen Buchforschung, wobei grundlegende Untersuchungen zur Materialität der Kommunikation, zur Gutenberg- und Frühdruckforschung, zur Technikgeschichte, zum Zusammenhang zwischen Buch- und Bibliotheksgeschichte, aber auch zur Verlagsgeschichte und zur Buchhandelsgeschichte erschienen sind sowie in der „hervorragenden Einzelforschung wie der erfolgreichen praxisnahen Lehre“ (Schüller-Zwierlein 2010). Aus den Anfängen einer Hilfswissenschaft für die Geschichts- und Literaturwissenschaft entstanden, dann im Rahmen einer „Buchkunde“ zur Ausbildung von Bibliothekaren weiter entwickelt, wurden nach 1947 eigene Professuren in Mainz, München, Erlangen und Leipzig eingerichtet. Wissenschaftliche Gesellschaften begleiteten diese Entwicklung mit Tagungen und eigenen Publikationen, so u. a. die Historische Kommission des Börsenvereins, der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Geschichte des Buchwesens oder die Internationale Gutenberg-Gesellschaft in Mainz. Buchwissenschaftliche Forschungen werden u. a. seit 1926 in dem weltweit führenden, fünfsprachigen *Gutenberg-Jahrbuch* im internationalen Kontext, im *Archiv für Geschichte des Buchwesens* seit 1957, im *Leipziger Jahrbuch* seit 1991, in den *Mainzer Studien zur Buchwissenschaft* seit 1994 oder neuerdings im Jahrbuch *Kodex* der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft (IBG) München präsentiert.

Diese Einführung geht den Weg, erstmals eine Wissenschaftsgeschichte der Buchwissenschaft (in Kapitel II) seit den Anfängen des Buchdrucks im 15. Jahrhundert aufzuzeigen, indem sie die Aussagen der Zeitgenossen über die Bedeutung des Buchdrucks kritisch reflektiert, die Bewertung des Buchdrucks in Enzyklopädien, Bibliografien und Selbstzeugnissen des Buchhandels analysiert und frühe buchwissenschaftliche Gesellschaften und institutionelle Einrichtungen vorstellt. Auf diese Weise ist es möglich, gleichzeitig eine kurze Einführung in wichtige Etappen der Buchgeschichte seit Gutenberg zu geben.

Eine erste grundlegende Auflistung der Fragestellung „Was ist Geschichte des Buchwesens?“ hatte 1976 – zeitgleich zur Gründung des Wolfenbütteler Arbeitskreises – der Direktor der Herzog August Bibliothek und Göttinger Germanist Paul Raabe vorgestellt (vgl. Raabe 1976 sowie Raabe 1984). Ein erstes praktikables Modell des Kommunikationskreislaufes des Buchs – und damit der unterschiedlichen Facetten seiner Erforschung – erstellte der renommierte Buchhistoriker und Gutenberg-Preisträger Robert Darnton (damals Princeton, heute Harvard Library, Cambridge, Massachusetts) im Jahr 1982 (vgl. Darnton 1982); sein Modell wurde und wird vielfältig diskutiert und – bedingt durch die technische Entwicklung – fortgeschrieben (vgl. Darnton 2005 und beispielsweise van der Weel 2001 sowie aktuell Murray/

Historische
Buchforschung

Wissenschafts-
geschichte

Squires 2013). Von einer reinen Modellanalyse zur Methodendiskussion ist es ein weiter Weg, den das Fach aber mit hohem Problembewusstsein seit zwanzig Jahren aufgeschlossen und kreativ geht und sich damit im wissenschaftlichen Diskurs als anschlussfähig erwiesen hat.

Sozialgeschichte

Sozialgeschichtliche Grundfragen nach dem „Sitz im Leben“ der Literatur kennzeichneten bereits die „Literärgeschichte“ im 18. Jahrhundert (siehe unten Kapitel II.2). Im Zuge einer sozialgeschichtlichen Betrachtung der Literatur in den Jahren nach 1968 fanden buchwissenschaftliche Fragestellungen häufiger als zuvor in literaturwissenschaftlichen Diskursen (und zum Beispiel in *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart* oder in der *Deutschen Literatur – eine Sozialgeschichte* von Horst A. Glaser bei Rowohlt; vgl. auch Methodenwissen Sozialgeschichte auf S. 61–62) Berücksichtigung. In den 1970er Jahren wurden kurzzeitig Überlegungen einer eigenständigen „Bibliologie“ aus der Sowjetunion und aus Polen diskutiert, die aus einer gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive die Rolle und die Bedeutung des Buchs zu analysieren suchte (vgl. Migoń 1990). Vertreter der polnischen bibliologischen Schule in Deutschland war Alfred Świerk an der Universität Erlangen, nach dessen Theorie die Buchwissenschaft sich mit der „grafischen Materialisierung geistiger Inhalte, mit dem Ziel ihrer Erhaltung, Überlieferung und Verbreitung gemäß den Bedürfnissen und Erwartungen der Gesellschaft“ (Migoń 1990, 8–9) beschäftigt. Wegen ihrer eindeutigen ideologischen Fixierung innerhalb der sozialistischen Staaten wurde diese Idee einer Bibliologie in den 1990er Jahren nicht weiter verfolgt.

Georg Jäger, München, griff aber im Kontext der Rolle des Buchs in der Gesellschaft die Frage auf, ob das Buchwesen nicht als „ein funktionelles gesellschaftliches System zu konzipieren sei“. Er nannte dies eine

vielversprechende wissenschaftstheoretische Option. Sie bietet Anschlussmöglichkeiten an die laufende Entwicklung der Systemtheorie sowie an die systemtheoretischen Modellierungen der Gesellschaft und einzelne ihrer Subsysteme. Ob es mithilfe der Systemtheorie gelingen wird, das Buch und den Buchhandel in all seinen Dimensionen (als technisches, kommunikatives, kulturelles und ökonomisches Phänomen) einheitlich zu modellieren, ist freilich eine offene Frage. (Jäger 1994, 276)

Historische
Kulturwissenschaft

Die Mainzer Buchwissenschaft gab 1997 zu bedenken, ob nicht eine Historische Kulturwissenschaft nach dem Vorbild der französischen Schule der *Annales* mit ihrer sozialen Situierung des Buchmarktes und die anglo-amerikanischen Cultural Studies eine gute Orientierung für das Fach bieten könnten:

Eine den spezifischen Eigenschaften des Buches und seiner Rolle und Bedeutung in der Kultur und in der Gesellschaft gerecht werdende Fragestellung böte eine eindeutige kulturwissenschaftliche Perspektivierung, die sich als Wissenschaft vom Menschen und der von ihm gestalteten Welt begreift und die eine Integration der zersplitterten Wissenschaftsaspekte anstrebt, die Inhaltsanalyse und äußere Form, Biografie und Soziologie, Theologie und Philosophie, Handwerks- und Sozialge-

schichte, rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Aspekte synthetisieren kann. Denn der Doppelcharakter des Buches als eines geistigen Wertes und als eines Handelsobjekts wird gerade dann genauer erfasst, wenn alle ideellen Strömungen einer Epoche ebenso berücksichtigt werden wie die zeitgenössischen ökonomischen, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen. (Füssel 1997b, 63–64)

Auf ihren jeweiligen Gegenstand und auf den historischen Kontext bezogen, müsse die Buchwissenschaft die unterschiedlichen methodischen Zugänge der zu berücksichtigenden Nebenfächer heranziehen, sowie darüber hinaus die Wechselwirkung von Technikgeschichte und Geistesgeschichte in den Mittelpunkt der Untersuchungen stellen. Die Buchwissenschaft frage nicht nur, was (zum Beispiel) Gutenberg entwickelt habe, sondern in welchen Zusammenhängen er technikgeschichtlich stand, was von der Handschriftenära sinnvollerweise übernommen wurde, welche Leitgedanken seinen technischen Entwicklungen und auch der Auswahl der von ihm gedruckten Schriften zugrunde gelegen hätten. Es sei daher notwendig, ausgehend von der Materialität immer auch die geistigen Zusammenhänge, in diesem Kontext etwa des Humanismus oder Theologie, ebenso wie die rechtlichen Grundlagen und die wirtschaftlichen Faktoren zusammenzuführen (vgl. Füssel 1997b, 63–64; zu einigen Arbeitsfeldern der Buchwissenschaft als historische Kulturwissenschaft vgl. Kapitel III).

Der Medienumbruch der Gegenwart lässt die Buchwissenschaft mit ihrer Schwesterdisziplin, der Publizistik, und damit der Kommunikationswissenschaft immer stärker in einen methodischen Dialog treten. Hinzu kommt, dass das quantitativ-statistische Methodenrepertoire der Kommunikationswissenschaften und Methoden der empirischen Sozialforschung zunehmend auch in der Buchwissenschaft Anwendung finden (vgl. Methodenwissen Empirische Sozialforschung, S. 81–82). Ferner wird die ehemalige Trennung zwischen einer Individual- und einer Massenkommunikation heute differenzierter gesehen. Bereits bei der Analyse des frühen Buchdrucks werden nun – im Rahmen der Rezeptionsmöglichkeiten der Zeit – Aspekte der Massenkommunikation berücksichtigt. Beide Fächer untersuchen zum Beispiel die Wechselwirkung von frühen Flugblättern und -schriften als Vorstufe der periodischen Zeitung mit den zeitgleichen Buchpublikationen, die Herausbildung neuer Leser- und Käuferschichten, die Veränderungen der Leseprozesse, das Wechselverhältnis von Schulbildung und Lesefähigkeit etc.

Diese beispielhaft angeführten historischen Fragestellungen werden in der Gegenwart neu konfiguriert, da sich im Zeichen des Zusammenwachsens aller Medien nicht nur eine Konvergenz der Inhalte, sondern auch der Produktion und der Nutzung abzeichnet. Ein E-Book-Reader oder ein Tablet kombiniert künftig bisher statische Gattungen wie Zeitung, (Fach-)Zeitschrift, Sachbücher oder Belletristik mit Audio- und Videoinformation.

Da die Medienkonvergenz der Gegenwart nicht auf eine Addition der einzelnen Medien setzt, sondern im Gegenteil auf eine Verquickung von Text, Video- und Audioinformation zu einer eigenständigen neuen Einheit, müssen rechtliche und wirtschaftliche Aspekte sowie disziplinäre Fragestellungen neu diskutiert und zukunftsweisende methodische Überlegungen angestellt werden (vgl. Jenkins 2008). Der Forschungsschwerpunkt Medienkon-

Buchwissenschaft als
Medienwissenschaft

Medienkonvergenz

vergenz der Johannes Gutenberg-Universität bietet dazu seit 2012 gemeinsame Methodenseminare an, die zu einer schon gelebten transdisziplinären Kooperation führen (vgl. Füssel 2012b).

Hybride Methodik

Die an dem Formalobjekt Buch orientierte Wissenschaft arbeitet mit einer hybriden Methodik: in ihren Kernfragen der historischen Buchforschung hat sie unter Anknüpfung an historische und literaturwissenschaftliche, rechtliche und ökonomische Methoden überzeugende Ergebnisse vorgelegt und ist dabei, mit medienwissenschaftlichen Methoden auch den Medienumbruch der Gegenwart kritisch zu reflektieren und jeweils fallbezogen in den unterschiedlichen Kontexten zu arbeiten.

Der weite Untersuchungsgegenstand und die breiten Fragestellungen ermöglichen es, den inzwischen jährlich über 200 Absolventen der Buchwissenschaft in Deutschland durch ausgewogene Studienpläne zwischen Wissenschaftlichkeit und Praxisorientierung eine gute Basis für Tätigkeiten in den unterschiedlichen Bereichen des Verlags, in Lektorat und Herstellung, Werbung, Vertrieb und Öffentlichkeitsarbeit, in den Führungspositionen des Sortiments, in Redaktionen und Pressebüros, bei den Organisationen wie dem Börsenverein selbst, den Buchmessen, den Branchenjournalen, aber auch in Bibliotheken, Archiven und Museen sowie in der interdisziplinären Wissenschaft zu schaffen. Diese an den Interessen der Studierenden orientierte Einführung soll dazu das notwendige Rüstzeug und die wichtigste grundlegende Literatur und zentrale Fragestellungen vorstellen.

STEPHAN FÜSSEL

II. Wissenschaftsgeschichte des Faches Buchwissenschaft

Die Buchwissenschaft beschäftigt sich mit der Rolle und der Bedeutung des Buchs für die Wissensvermittlung in Geschichte und Gegenwart; sie schlägt dabei eine Brücke von der Technik- zur Geistesgeschichte. Die frühesten Selbstreflexionen über die Bedeutung des Buchdrucks für die Wissensvermittlung finden sich bereits in den allerersten Drucken – genauso wie in Schreibervermerken der Handschriftenära über die generelle Bedeutung der Schriftlichkeit rasoniert wurde.

1. Frühe Reflexionen über den Buchdruck und die Folgen

Die erste bedeutsame Reflexion über die neue Technik lässt sich schon in einem Kolophon (der Schlusschrift mit den Druckangaben) aus dem Jahre 1460 in Mainz nachweisen, der zwar nicht den Namen des Druckers, aber immerhin den Druckort belegt. Der offensichtlich theologisch versierte Verfasser könnte der Herausgeber oder der Überarbeiter des Buchs gewesen sein, da er die zitierten Bibelstellen aus dem Buch der Weisheit und aus den Evangelien von Matthäus und Lukas ganz selbstverständlich anklingen lässt. Es handelt sich um das Lexikon mit Sacherläuterungen *Catholicon*, ein bereits in der Handschriftenära weit verbreitetes Nachschlagewerk, das 1286 von dem Dominikaner Johannes Balbus de Janua (von Genua) als ein Hilfsmittel für Geistliche verfasst worden war, um das Verständnis der lateinischen Bibel zu fördern. Es enthält eine lateinische Grammatik und ein Wörterbuch, das über die reine Wortklärung hinaus enzyklopädische Informationen bietet. Schon der Titel weist darauf hin, dass es sich um ein „umfassendes Werk“ (wörtlich: „Catholicon“) handelt. In der lateinischen Schlusschrift wird (hier in deutscher Übersetzung) formuliert:

Frühe Reflexionen
zur Bedeutung des
Buchs

Unter dem Schutz des Höchsten, auf dessen Wink die Zungen der Unmündigen beredt werden und der oft den Kleinen enthüllt, was er den Weisen verbirgt, wurde dieses hervorragende Buch, das *Catholicon*, in der erhabenen Stadt Mainz, die der berühmten deutschen Nation zugehört, und die Gottes Güte mit so hoher Klarheit des Geistes und durch solches Gnadengeschenk vor allen anderen Nationen der Erde in ganz besonderer Weise auszuzeichnen gewürdigt hat, im Jahre 1460 der Menschwerdung des Herrn gedruckt und fertig gestellt – ohne Hilfe eines Schreibrohrs, eines Griffels oder einer Feder, vielmehr dank eines wunderbaren Zusammenspiels, Verhältnis und Ebenmaß von Druckstempeln und Typen.

Preis und Ehre darob sei gebracht Dir, Hochheiliger Vater, samt dem Sohn und dem Heiligen Geist in dreifaltiger Einheit. Künde das Lob der Kirche, Catholicon, durch dein Erscheinen. Höre nicht auf zu preisen allzeit die fromme Maria. Gott sei Dank gesagt. (zitiert nach Widmann 1965, 16–17)

Neben den theologischen Implikationen ist besonders interessant, dass die Erfindung des Buchdrucks im Gegensatz zur Handschrift als eine zentrale und bedeutende Erfindung, geradezu als ein „Gnadengeschenk“ bezeichnet wird, das die deutsche Nation vor „allen anderen Nationen der Erde“ in ganz besonderer Weise auszeichnet. Es wird deutlich gemacht, dass es sich dabei um eine qualitative Entwicklung handelt, die die Verbreitung von Wissen und Bildung, hier speziell theologischen Wissens, auf eine völlig neue Basis stellt.

Kurie, Rom

Solche und vergleichbare Lobpreisungen lassen sich in der frühen Zeit des Buchdrucks immer wieder finden (vgl. Widmann 1973), so zum Beispiel in Italien in einem der ersten Drucke, die die deutschen Drucker Konrad Sweynheim und Arnold Pannartz 1468 in Rom herstellten (vgl. Füssel 2013a). In einem Widmungsbrief des Bischofs Giovanni Andrea Bussi, dem späteren Bibliothekar der Vaticana, an Papst Paul II. verweist Bussi auf die Bedeutung dieser herausragenden Erfindung für Deutschland und nennt den aus Kues an der Mosel stammenden Kardinal Nikolaus von Kues (Cusanus) als einen der größten Förderer dieser neuen Kunst:

Deutschland ist in der Tat wert, geehrt und durch alle Jahrhunderte hoch gepriesen zu werden, die Erfinderin der segensreichen Kunst. Das ist auch der Grund dafür, dass die stets rühmenswerte und des Himmereiches würdige Seele des Nikolaus von Kues, des Kardinals zu St. Peter ad vincula, den heißen Wunsch hatte, dass diese heilige Kunst (*sancta ars*), die man damals in Deutschland entstehen sah, auch in Rom heimisch werde. Schon sind diese Wünsche in Deiner Zeit erfüllt worden. (zitiert nach Füssel 2013b, 48)

Neben der Betonung der Rolle Deutschlands, die stilistische Anklänge an den Kolophon des *Catholicon*s aufnimmt, wird von einer „heiligen Kunst“ gesprochen, deren wichtigster Funktion, die Verbreitung von Texten, sich nun auch die Kurie bedient.

Universität
Sorbonne, Paris

Bemerkenswert ist, dass neben der Kirche auch die Wissenschaft unmittelbar erkannt hat, welches Potenzial für die Lehre diese neue Technik bietet. So beauftragten der Prior der Sorbonne, Johannes Heylin vom Stein (*de Lapide*), und der Rektor der Universitätsbibliothek, Guillaume Fichet, drei deutsche Druckgesellen, Ulrich Gering aus Konstanz, Michael Friburger aus Colmar und Martin Crantz aus Straßburg, mit dem Druck von klassischen humanistischen Schriften, für die sie eine relativ große Antiquaschrift verwendeten. Als erstes Buch druckten sie 1470 eine Briefausgabe des Humanisten Gasparinus Barzizius und feierten den Erstdruck mit einem lateinischen Gedicht (hier wieder in deutscher Übersetzung):

Wie die Sonne überall ihr Licht verbreitet, so nimm Du, Paris, die Hauptstadt des Königreichs und Nährerin der Musen, diese fast göttliche Kunst des Schreibens, die Deutschland erfand, als Belohnung hin.

Siehe da, die ersten Bücher, die dieser Fleiß auf französischem Boden in Deinen eigenen Häusern verfertigte. (zitiert nach Heckeroth/Stork 1992, 112)

Die Erfindung der Buchdruckerkunst wird verglichen mit dem Licht, das die Sonne verbreitet, ein „Licht“, das in diesem Falle Wissensvermittlung und Bildung an den Universitäten nun auf eine ganz andere Art und Weise ermöglicht. Ein Blick in die Universitätsgeschichte zeigt, dass vom 12. bis zum 15. Jahrhundert in den Vorlesungen besprochene Texte zunächst diktiert, danach grammatisch und stilistisch annotiert und dann erst interpretiert wurden. Durch die Bereitstellung von Unterrichtstexten, was nach und nach auch zu erschwinglichen Preisen möglich wurde, konnte der Vorlesungsbetrieb nachhaltig reformiert werden.

Nicht nur die Drucker, sondern auch ihre Förderer, die Universitätslehrer Ficht und Heynlin preisen immer wieder die Buchdruckerkunst und den Erfinder Johannes Gutenberg, zum Beispiel in der Einleitung Guillaume Fichets in seiner *Rhetorica* und in einem Brief an Robert Gaguin 1471:

Ein gewisser Johannes, mit dem Beinamen Bonemontanus [Gutenberg] [...] hat als allererster die Druckkunst ersonnen, bei der nicht mit dem Schreibrohr, auch nicht mit der Feder, sondern mit Buchstaben aus Erz Bücher hergestellt werden, und dies in schneller, ansprechender und schöner Form. Darum verdient dieser Mann von allen Musen, allen Wissenschaftsfächern und allen Bücherfreunden mit göttlichem Lob geehrt zu werden. (zitiert nach Füssel 2013c, 140)

Aus den zahlreichen sprechenden Zitaten über die Rolle und Bedeutung des gedruckten Buchs für die Entwicklung von Kultur und Gesellschaft, ragt eine lateinische Ode des deutschen Erzhumanisten Conrad Celtis (1459–1508) hervor, der in der *Ode* (III, 9) betont, dass die Deutschen nun nicht mehr „von den Italienern wegen ihrer angeblichen geistlosen Untätigkeit geschmäht werden könnten“ (zitiert nach Schäfer 1982). Dazu ist zu erläutern, dass die italienischen Humanisten sich in der Tradition der römischen Antike und damit als Bewahrer der Weisheit der Antike wähten. Diese Fortsetzung der *Translatio artium*, also die Übertragung der Künste und der Wissenschaften von Italien in die Länder nördlich der Alpen, war daher das höchste Ziel deutscher Humanisten, die den Anschluss an die geistige Größe der Antike erreichen wollten, die einst von Griechenland auf Rom übergegangen war und die nun von dort ins Deutsche Reich geholt werden sollte (vgl. Schäfer 1982). In dieser Ode beschreibt Celtis, auf welchem Wege es nun möglich sei, die geistige Verspätung Deutschlands zu überwinden: Allein durch die technische Erfindung Gutenbergs, die es erlaube, „feste Typen aus Erz zu formen und die Kunst zu lehren, mit umgekehrten Buchstaben zu schreiben“ (zitiert nach Füssel 1993, 16–17).

Conrad Celtis

Diese Technik ermöglichte nämlich:

- Bereitstellung von Texten der Antike in Anthologien und Editionen und damit Teilhabe an ihrer impliziten „Weisheit“,